

Predigt über Johannes 20, 11-18 (Pfr. O. Ruoff Ostersonntag 2019)

In seinem Buch „Graßbeißerbande“ hat Karsten Starnberger Fragen sterbender Kinder gesammelt. Anton, 11 Jahre, hat folgende Frage gestellt: „Es ist egal, was man macht. Am Ende sterben alle. Ist der Tod hier etwa der Chef vom Ganzen?“ Dazu eine österliche Geschichte aus unserer Zeit: Ein Bauer im Edertal pflügt seinen Acker. Plötzlich bleibt der Pflug an etwas hängen. Der Bauer gräbt ein mit Erde verschmierter Holz aus. Als er es etwas säubert, erkennt er ein Teil von einem Kruzifix: Den geschnitzten Körper Jesu, der einmal an einem Kreuz angenagelt war. Das Kreuz war längst vermodert, die Nägel, mit denen Hände und Füße angenagelt waren, waren verrotten. Das Kreuz fehlt, aber der Leib Jesu ist erhalten. Denn Jesus war buchstäblich aus einem anderen Holz geschnitzt, das nicht vermodert. Und so ist er jetzt nicht mehr der Gekreuzigte, obwohl seine ausgebreiteten Hände noch die Nägellöcher zeigen. Jetzt erscheint Jesus als der Segnende, der seine Arme den Menschen entgegenstreckt. - Diese Geschichte ist für mich eine schöne Veranschaulichung von Ostern. Ostern sagt: Jesus ist aus anderem Holz geschnitzt, das nicht vermodert, nicht vergeht. Der es zeigt, der es glaubwürdig macht, dass der Tod nicht der Chef ist vom Ganzen. Sondern Gott, der das Leben will und das Leben schenkt. Moritz, der mit 6 Jahren gestorben ist, hat - ich finde, unglaublich weise für ein sechsjähriges Kind - seinem Vater die entscheidende Frage über das Leben gestellt. Er hat gefragt: „Hast Du schon genügend geliebt?“ - Wenn ich ohne Bild sagen soll, was Ostern bedeutet, dann finde ich am treffendsten dafür diesen Satz: „Die Liebe ist stärker als der Tod.“ Ostern heißt: „Die Liebe ist stärker als der Tod.“ Nun ist das aber ein Satz, der erläutert werden muss, weil er missverständlich ist. „Liebe ist stärker als der Tod“- das könnte auch ein Titel sein für einen Roman von Rosamunde Pilcher. Und dann wäre es ein sehr kitschiger Satz. Denn die romantische Liebe zwischen einem Liebespaar, die ist nicht stärker als der Tod. Oft genug er stirbt die Liebe zwischen zwei Menschen schon nach kurzer Zeit, nach wenigen Jahren. Und auch wenn sie - hoffentlich - ein Leben lang hält: Im Tod kommt sie an ihre Grenze. Das ist ja gerade das Grausame und Schreckliche am Tod, dass er Liebende trennt. Der, der zurückbleibt, hat noch Erinnerungen, kann noch von dem Geliebten reden. Aber er kann nicht mehr mit dem Geliebten reden, ihm nicht mehr begegnen. Unsere Liebe ist nicht stärker als der Tod, sondern kommt im Tod an eine Grenze. Und es steckt viel Wahrheit darin, wenn im Trauversprechen versprochen wird, einander zu lieben und zu ehren, bis dass der Tod euch scheidet. - Die Liebe ist stärker als der Tod. Dieser Satz gilt für Gottes Liebe. In der Person Jesu ist Gottes Liebe konkret geworden, ist zu uns Menschen gekommen. Moritz fragt: „Hast Du schon genügend geliebt?“ Jesus hat zu seinen Lebzeiten auf Erden noch nicht genügend geliebt: Denn seine Liebe ist die göttliche Liebe, die universale Liebe, die keine Grenzen kennt, die den Menschen aller Zeiten gilt. Ostern heißt: Gottes Liebe ist stärker als der Tod und gilt über diesen hinaus. An Karfreitag wird Gottes Liebe in Person gekreuzigt. Aber an Ostern tritt sie wieder und endgültig in Erscheinung. Und das Erstaunliche ist ja nicht nur die Auferstehung Jesu an sich. Das Erstaunliche ist, dass der Auferstandene nicht Gericht und Strafe, Rache und Vergeltung bringt für die Richter und Henker, für die Verräter und Verleugner, für die Mitläufer und die Gleichgültigen. Sondern dass ihnen und uns allen seine Botschaft von Liebe und Vergebung weiterhin und ganz neu gilt. Gottes Liebe lässt sich von den Menschen nicht aus der Welt drängen. Und sie endet nicht, wenn wir sterben. Ostern bedeutet: Gottes Liebe ist stärker als der Tod. Und deswegen ist es passend, dass der Predigttext für heute eine Liebesgeschichte ist. Joh 20, 11-18: **11** Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein **12** und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. **13** Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. **14** Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. **15** Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. **16** Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! **17** Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgeföhren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. **18** Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Dieser Text ist eine Liebesgeschichte zwischen Jesus und Maria Magdalena. Das hört sich jetzt ein wenig nach Sensationspresse an. Da wird Maria Magdalena oft zur Geliebten Jesu, manchmal noch mit einer fröhlichen Kinderschar wie etwa bei dem Bestsellerautor Dan Brown. Deswegen ein paar Anmerkungen zu Maria Magdalena. Außer dem, was der heutige Text über Maria sagt, wissen wir kaum etwas über sie. Wir wissen noch, dass sie von Jesus geheilt worden ist und dann zu seinen Nachfolgern gehörte. Mehr wissen wir nicht über sie. Und all diejenigen, die aus Maria Magdalena und Jesus ein Liebespaar machen, die wissen auch nicht mehr. Die alten Quelle sagen nichts darüber, geben keinerlei Hinweis darauf. Und so ist das, was da nun manchmal in der Sensationspresse behauptet wird, völlig an den Haaren herbeigezogen. - Mich persönlich würde das gar nicht stören, wenn Jesus mit Maria liiert gewesen wäre. Aber es spricht nun mal gar nichts dafür, dass dem so gewesen wäre. Trotzdem war Maria eine bedeutsame Frau, und davon erzählt unser Text. Sie ist nämlich im Johannesevangeliums die erste Person, der der Auferstandene begegnet. Und das ist ziemlich bemerkenswert in einer Zeit, in der Frauen nicht viel galten, insbesondere als Zeuginnen nichts galten, vor Gericht als Zeuginnen nicht zugelassen waren. Namhafte Althistoriker weisen darauf hin: Wären die Geschichten von der Entdeckung

des leeren Grabes und der Begegnung mit dem Auferstandenen frei erfunden worden, hätte man mit Sicherheit Männer das leere Grab entdecken lassen und es wäre ein Mann gewesen, dem Jesus als erster erscheint. – Von daher ist es auch aus der Betrachtung eines kritischen Historikers sehr glaubwürdig, dass Frauen das leere Grab tatsächlich entdeckt haben und Maria von Magdala der Auferstandene begegnet ist.

Maria Magdalena war nicht die Geliebte Jesu. Aber eine ganz bedeutsame Frau, die erste Zeugin des Auferstandenen. Und auch, wenn sie nicht Jesu Geliebte war, so war sie doch eine Frau, die Jesus liebte. Und die seine Liebe erfährt. Das wird in dieser Geschichte erzählt.

Die Tränen der Maria, die am Anfang der Geschichte stehen, sie sind Ausdruck ihrer Liebe. Sie weint um einen lieben Verstorbenen, um ihren Retter und Helfer, um ihren Freund, der ihr Lebenssinn gab und Glauben und Hoffnung. Dem allen weint sie nach. Und Ozur Trauer über Jesu Tod kommt jetzt noch der Schock, dass sein Leichnam verschwunden ist. Das leere Grab bedeutet für sie nicht Hoffnung auf die Auferstehung. Es bedeutet: Jetzt habe ich noch nicht einmal mehr einen Ort, an den ich mit meiner Trauer kommen kann. Für viele Menschen, die um einen geliebten Menschen trauern, ist der Gang ans Grab ganz wichtig, um die Trauer zu verarbeiten. Diese Möglichkeit ist Maria genommen. So kommt Maria ans leere Grab und weint. Und dann kommt es dort zu zwei Begegnungen: Erst mit den Engeln, dann mit Jesus selbst. Seltsamerweise wundert Maria sich gar nicht, als sie Engel sieht. Und Jesus erkennt sie zuerst gar nicht, hält ihn gar für den Gärtner. Menschen, die tiefe Trauer erlebt haben, werden das aber wohl gar nicht so seltsam finden: Wenn man ganz tief in Trauer steckt, dann hat man gar keinen Blick, gar keinen Sinn für die Dinge, die einen umgeben. Dann sieht und merkt und spürt man nichts anderes mehr als den eigenen Schmerz.

Zweimal, erst von den Engeln, dann von Jesus wird Maria gefragt: „Frau, warum weinst Du?“ - Es kommt nicht die Aufforderung: „Hör auf zu weinen, besteht gar kein Grund, Jesus lebt, halleluja.“ Nein, vor der Osterbotschaft kommt ein ganz behutsames, ein ganz seelsorgliches Umgehen mit Marias Traurigkeit: Maria bekommt Gelegenheit, über ihren Schmerz zu reden und ihre Trauer auszudrücken. Und hier können wir lernen für den Umgang mit Trauer, hier können wir selbst für andere Engel werden: Indem wir einem traurigen Menschen die Gelegenheit geben, seine Trauer auszudrücken. Ihn dazu ermutigen, zu erzählen, was sein Herz so schwer macht. Dabei bleibt es nicht in dieser Geschichte: Am Ende steht die Freude über die Auferstehung. Aber eben erst am Ende: Denn beides ist wichtig: Dass Trauer und Tränen ihren Raum bekommen. Und dass Tod und Trauer und Tränen nicht die letzte Realität sind, sondern schließlich von der Osterhoffnung überwunden werden.

Nachdem Maria Gelegenheit bekommt, ihre Trauer auszudrücken, da geschieht etwas, wovon ein Ausleger sagt: Das ist *„das inhaltsreichste Zwiegespräch, das seit Anbeginn der Welt geführt worden ist“* (G. v. Rad). Es besteht nur aus 2 Worten, aber in diesen beiden Worten „Maria“ - „Rabbuni – mein Meister“ - da ist alles Wichtige ausgedrückt. „Maria“, bei diesem Wort Jesu denke ich an eine Szene, die wahrscheinlich viele von uns schon mal so ähnlich erlebt haben: Ein kleines Mädchen, das irgendwo im großen Kaufhaus umherirrt: Es ist weggelaufen von der Mutter und findet nicht zurück und fängt an zu weinen, und mit tränenden Augen kann es gar nichts mehr erkennen. Und da, auf einmal, ganz aus der Nähe die Stimme der Mutter: „Maria“. Dieses eine Wort reicht, und die Welt des kleinen Mädchens ist wieder in Ordnung: „Ich bin nicht allein, ich bin nicht verlassen, die Mama ist da, alles wird gut, alles ist gut.“ - Maria hat etwas ganz Ähnliches schon einmal erlebt: Als Jesus sie geheilt hatte: Geheilt, befreit aus tiefster seelischer Not. Als sie gemerkt hat, dass für sie gilt, was beim Propheten Jesaja gesagt wird: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen genannt, du bist mein.“ Nun erfährt sie, dass dies wirklich gilt, dass dies weiterhin gilt, dass dies endgültig gilt -weil die Liebe Gottes, die Liebe Jesu stärker ist als der Tod. Als Jesus ihren Namen nennt, merkt sie, dass das stimmt, was schon das alte Kinderlied uns sagt: „Kennt auch Dich, und hat Dich lieb, kennt auch Dich, und hat Dich lieb.“ - Er kennt auch dich und hat dich lieb. Und so antwortet Maria: „Rabbuni – Mein Meister.“ Nein, das ist nicht das Liebesgeflüster eines Liebespaares. Es ist die Begegnung zwischen Gottes Liebe in Person und einem Menschen, der diese Liebe erwidert. Und genau darum geht es im Glauben.

Am Ende noch eine etwas seltsame Szene: Maria ergreift Jesus, umarmt ihn vielleicht – und da sagt Jesus: „Rühr mich nicht an. Halt mich nicht fest.“ Ostern bedeutet ja nicht, dass Jesus wiederbelebt worden ist und so als Mensch unter Menschen weiterlebt. Ostern redet vom ewigen Leben, das in Jesus Gestalt gewinnt. Ostern redet von Gottes Dimension, die wir Menschen nicht erfassen und festhalten können, nicht ergreifen und begreifen können. So ist es nur eine kurze Begegnung zwischen Maria und Jesus, bevor diese losgeschickt wird, den Jüngern davon zu erzählen. Aber diese kurze Begegnung hat alles verändert: Maria hat erfahren, dass Gottes Liebe stärker ist als der Tod. Jesu Liebe zu ihr – und ihre Liebe zu ihm haben Bestand. Und das ist die Ostererfahrung, die ich Ihnen und mir immer wieder wünsche: Nicht, dass wir den Auferstandenen selbst sehen, womöglich gar ihn berühren, ihn begreifen könnten. Aber dass wir merken, hören, glauben können: „Er kennt auch mich und hat mich lieb“. Seine Liebe ist stärker als der Tod. Zum Schluss ein Ostergedicht von Lothar Zenetti: *Ich fragte: Wer wird mir den Stein wegwälzen von dem Grab meiner Hoffnung - den Stein von meinem Herzen, diesen schweren Stein? Mir ist ein Stein vom Herzen genommen:meine Hoffnung, die ich begrub, ist auferstanden, wie er gesagt hat. Er lebt, er lebt, er geht mir voraus! Amen*

